

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 1 Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wefermünde

Januar 1937

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wefermündung, e. V.

Fragen um alte Oefen

Zu einer Neuerwerbung des Morgenstern-Museums / Ein gußeiserner Kachelofen des Harzer Meisters Konnung

Ich habe in meiner Wohnung zwei eiserne Oefen. Der eine (vererbte, ob seiner Heizkraft im Bekanntheitskreis weit beschriebene) hat als Schmuck eine bunte Zusammenwürfelung aus den verschiedensten Zeitstilen herbeigesuchter Formen: als Füße wachsen aus antiken Blattvoluten Löwentöpfe hervor in Rahmen wie bei Schinkels Masken sterbender Krieger; Bandelwerk und naturalistische Blätter wechseln auf seinen Flächen mit Arabesken, Rosetten Renaissance-Kartuschen und Blattfriese; oben zwischen den geschwungenen Schwänzen zweier Delphine greift mich freundlich — wieder in einer Schinkelrahmung — ein sehr zeitgenössisches süßes Mädel an:

besser noch ein Mädelchen (das hat bekanntlich als wärmster hinten ein Oefchen)?

Scherz beiseite; ich empfinde beide als künstlerische Schenksäler (so kamen wir in Ermangelung eines Bessern zunächst zur „neuen Sachlichkeit“). Aber vielleicht spiegeln bei aller Richtigkeit auch diese Oefen beide deutlich ihre Zeit, und wir sind nur noch nicht genug gewöhnt, die Dinge unserer alltäglichen Umgebung mit den gleichen prüfenden Augen anzusehen wie Hausrat der Vergangenheit. Der erste ist ein Erzeugnis des Eklektizismus, ein Versuch, aus Nachahmung alter Stilformen zu einem Neuen zu gelangen; der andre ist ein Kind des Naturalismus, des sentimentalischen Strebens zur Natur aus den Verirrungen des Eklektizismus heraus. Keiner aber gibt mir etwas sinnvoll Bedeutendes.

Das war früher anders, als die Bildform des Oefens einmal dem Zeitstil durchaus entsprach, dann der Bildinhalt (wenn er auch ohne innere Beziehung zu dem Gebrauchsgegenstand blieb) einen sinnvollen Gehalt vermittelte. Dem Kind, das um ihn spielte, wie dem Erwachsenen auf der Oefenbank erzählte er nachdenklich, was Phantasie anregte und in der Erinnerung haftete; er war Bildbericht einer mit Lichtbildern und bedrucktem Papier noch nicht überfluteten Zeit. Dabei herrschten nach einfach ornamentierten Platten zunächst die Bibel mit Heiligengestalten und biblischen Geschichten Alten und Neuen Testaments, dann daneben die Antike; aus beiden Stoffgebieten beliebt waren kriegerisches Geschehen, starke Männer und Helden, warnende Verführung und abschreckender großer Frevel vorbildliche weise Tat.

Der Art ist der Bileggerofen, der als willkommenes Geschenk des Herrn Otto H. Rathjen, Wefermünde-G., nun in den Besitz des Morgensternmuseums gelangt ist. Einst stand er im alten Bauernhaus Mehrtens in Westerbeverstedt fußlos auf einem von Rachein eingesetzten Mauersockel, und er mag dort seinen ursprünglichen Platz etwa seit 1620 gehabt haben. Er ist 73 Zentimeter hoch und (an der Deckplatte gemessen) 46 Zentimeter breit. 73 Zentimeter lang.

Seine drei Schaufseiten wiederholen dreimal den gleichen Vorwurf: König Salomos weises Gericht (1. Kön. 3, 16—28), das jedem das Seine gibt und dabei das Kind rettet. Wie oft ist dies Salomonische Urteil an deutschen Gerichtsstätten in Stein gehauen, in Reliefgröße auf die Wand

gemalt (Rathausaal in Bremen), wie oft in Kupfer gestochen oder in Holz geschnitten, wie oft und verschieden für Oefen in Eisen gegossen worden (Platte von 1676 im Morgensternmuseum, andre Darstellung 1691 am Bilegger im Geestbäuerhaus Speckenbüttel)! In unserm Falle bedingte die verschiedene Größe von Lang- und Schmalseite zweifache künstlerische Gestaltung.

Die Darstellung der Langseite (Bildgröße 46:57 Zentimeter) ist bünnemäßig und ganz symmetrisch so aufgebaut, daß die Köpfe der Personen in einer Ellipse liegen. Eine antike Säulenhalle bildet den Hintergrund; mitten ist sie von



In meinem Zimmer ruht der Ofen,
In meinem Herzen ruht nur Du!

Der andre zeigt, von jugendstiligen Schwertklingen eingefast, dreimal auf seinen Seitenplatten einen bei Sonnenaufgang im Röhricht über dem Wasser sitzenden Eisvogel. Wieder ist man versucht, billig zu kalkulieren: warum nicht einen Zeisig (der doch als kältester Vogel hinten eifig ist) oder



Aufn. (2): Dr. B. Linde

einem kronenartigen Thronhimmel durchbrochen, dessen Zipfel Engel zur Seite halten. Auf dem stark ausgeschweiften, auf Sphingen ruhenden Thron sitzt sceptertragend Salomo in langem Gewand; seine Zackenkrone ist von einem Turban umwunden. Als Sperrfiguren umfassen ihn zwei Kriegersleute in der Tracht, die die Renaissance römischen Krieger verleiht; der vom Beschauer rechts mit Schwert und Schild, der linke tippt sich mit dem Zeigefinger an die Stirn — ihm geht ein Licht über den Vorgang auf. Das knieende Weib links, vor der waagrecht das tote Kind auf einer Decke liegt, wendet sich frech mit deutender Hand zu ihrer Gegnerin; die aber steht demütig mit erhobenen Händen den König an, der sich, wie die Krieger auch, ihr zuwendet. Diese Verschiebung des Blickpunktes in die rechte Ecke beseitigt für den so regelmäßigen Aufbau die Gefahr der Steifheit und gibt ihm Leben und Bewegung; auf das Weib rechts und ihr schräg vor

des Richters Füßen liegendes Knäbchen führen alle Blickrichtungen: sie ist die rechte Mutter des lebenden Kindes.

Die Unterschrift lautet: DAS WISE GEREICHTE SALMONIS. Soweit reicht der Model der Hauptdarstellung; unser Abguss läßt deutlich erkennen, daß sein Holz aus sieben Brettern zusammengeleimt war; in die Fugen ist beim Guß das flüssige Eisen eingedrungen und hat auf dem Abguss Grate hinterlassen, die zu beseitigen man sich nicht bemüht hat. Diese Grate reichen aber nicht hinüber auf den untern Teil der Platte, der in verziertem Rund zwei gegeneinander gefehrte behelmte Köpfe Gebarnischer zeigt (ähnlich etwa den Terrakottaköpfen an Alt-Lübecker Häusern) — Beweis, daß unter dem Model mit der Gerichtsszene eine zweite Holzform in den Sand abgedrückt worden ist, um so die gewünschte Ofengröße zu erhalten; das kommt sehr oft so vor.

Zwölf Ofenbilder kreisen den Meister ein

Nahe verwandt ist bei allen Abweichungen die gedrängtere Darstellung der Schmalseite (29:44 Zentimeter): Säulen und Engel sind verschwunden, neben dem jetzt edigen Baldachin sind nur Andeutungen eines Baumwerks geblieben, der Thron und seine Stufen sind anders gestaltet, die vollkommene Symmetrie ist durch das Hinzutreten einer dritten Nebenfigur etwas gestört. Wieder ist die rechte knieende Mutter die des lebenden Kindes, das nun hinter ihr ein schnauzbärtiger Mann auf dem Arm hält; ihr wendet sich der König und sein linker Ratgeber zu — aber hier sind die beiden Frauen (mit eigenartig zurückliegenden Stirnen gebildet) im erregten Streitgespräch begriffen, an die Stelle der antiken Krieger sind zwei würdige Räte getreten, und — die Hauptsache — alle Gestalten erscheinen nicht mehr in einer andeutend morgenländischen oder antiken Tracht: Salomo in dem Gewand und mit der Krone eines deutschen Königs; seine Räte im kurzen Mantelfragen, mit geschlitzten Ärmelpuffen, mit Mütze und Hut; die Frauen mit Gürteltaische und Haube. Die Schrift darunter ist unleserlich geworden.

Bei dieser Platte ist die erforderliche Größe erreicht durch Sinzuflügung eines quadratischen Modells: in einer flammenden Rose oder Strahlenkrone in verschörkelten kleinen deutschen Buchstaben das Missionszeichen, das Monogramm Jesu oder auch als „in hoc signo (vinces)“ — in diesem (Kreuzes-)Zeichen (wirft du siegen)“ — oder als „Jesus hominum salvator“ = „Jesus Heiland der Menschen“ zu lesen; die freigebliebenen Ecken sind geschickt ausgefüllt von den Ziffern der Jahreszahl 1616. Die den Ofen zusammenhaltenden Kantenleisten haben unter sich verschiedene Renaissance schmuck, die eine Säule, Knäufe, Spiralkanten, Gesichtsmaske, die andere Schildformen und heraldische Lilie; beide zusammen geben etwa den nötigen Vorrat für die Rierformen uners ersten Gegenbeispiels her. — Beide Platten tragen das gleiche Zeichen B, nicht auf der Hauptdarstellung, sondern auf dem Rand oder der untern Ergänzung; sie entstammen also sicher der gleichen Gießerei.

Das alles kann, wer Augen hat, an unsern Stücken ablesen. Nun erst beginnen die Fragen, die sich ohne zahlreiche bestimmte Vergleichsstücke nicht leicht beantworten lassen; eine Aufsummenstellung nach Bildgegenständen würde hier helfen. Ungefähr gibt die Jahreszahl natürlich einen Anhalt. Sie braucht aber weder das Jahr des Gusses dieses ganzen Ofens (höchstens des erstmaligen Ausgusses der untern Schmalplatte) anzugeben — dieser kann also später liegen, noch viel weniger die Entstehung der Schmuckformen der beiden Abwandlungen der gleichen Darstellung irgendwie festzulegen — die können weit früher entstanden und als gänztige Bilder immer wieder hervorgeholt worden sein. Wenn auch der Gesamtstil selbstverständlich deutsche Renaissance ist, so wissen wir doch noch nichts über den oder die Meister, nicht ob wir Abkömmlinge von der Reform oder von Nachbildungen vor uns haben, nichts über das arabische Vorbild, nichts über die Hütte, wo dieser Ofen entstand. Die häufig in ähnlicher Form und gleicher Verwendung erscheinenden Köpfe brauchen nichts zu besagen, höchstens ließe das Monogramm Jesu, das ausnehmend das Zeichen des Jesuitenordens ist, beinahe den Schluß zu, daß die zufindende Gießhütte in einer 1616 noch katholischen Gegend lag. Nicht alle Zweifel werden sich lösen, aber zu manchem werden uns die Werke Dr. Albrecht Ribbenbergers verhelfen.

Unsre beiden Platten eingerechnet liegen mir

zwölf Bilder des Urteils Salomonis vor, von denen nur zwei einander gleich sind (Rippenberger, Meister des Eisengusses, Abb. 165 aus Heidelberg — und, schlechter erhalten, aber sogar mit gleicher Ergänzung, aus Wernigerode). Fünf weitere scheiden als ganz anderer Auffassung und andern Stils ohne weiteres aus; so bleiben sechs, und diese sind untereinander verwandt. Sie gehören unbedingt in den Kreis eines Meisters, den Rippenberger (Kunst der Ofenplatten, Tafel 46 ff.) zunächst nach einem Hauptwerk als „Meister der Königin von Saba“ eingeführt hat, bis es ihm gelang (M. d. E., S. 221 ff.), seinen Namen, ja höchstwahrscheinlich sein Selbstbildnis zu ermitteln: es ist Meister Konnung.

Seine Tätigkeit fällt in die Höhe der Renaissance und muß etwa von 1550—1600 gedauert haben; aber noch 1671 ist eins seiner Bilder — und es handelt sich gerade um ein Urteil Salomonis — wieder ausgeformt oder nachgeschnitten worden (M. d. E. 51). Vermutlich ist er aus der Schule des Hesses Philipp Soldan hervorgegangen und an einer Harzer Hütte tätig gewesen. Harzer Schmuckwerke scheinen seine Bilder in vielen Nachschnitten immer wieder gegossen zu haben; über ganz Niederdeutschland, die deutschen Inseln, Skandinavien und Holland sind seine Werke verbreitet. Sein Stil wird bezeichnet durch den Bildhintergrund abschließende und vertiefende antike Bauformen mit Säulen und Bögen, bühnenmäßigen Wandaufbau, Vorliebe für Musterung der Bauteile und der Bodenfliesen, wovon sich die großformatigen Figuren wirkungsvoll abheben, Bewegung der Gestalten, schlauchartige Gewandfalten, durch die sich die Glieder glatt und rund durchdrücken.

Wenn nun auch die beiden Bilder uners Ofens bei Rippenberger nicht abgebildet sind (er

zählt im Werk Konnungs drei verschiedene Fassungen des „Urteils“ auf), so steht doch zunächst unsre Langplatte ganz nahe einem „Urteil“, das aus Umrum stammend in Heidelberg und ebenso im Wernigeroder und im Celler Bomann-Museum sich befindet (M. d. E. 165), und ferner einer zweiten Behandlung des gleichen Stoffes vom selben Meister, die von der Hallig Hooge ins Flensburger Museum gelangt ist; dieser Ofen trägt auf der Schmalseite die Jahreszahl 1606 (M. d. E. 173). Bei der unsern ist gegenüber der Heidelberger die Architektur breiter auseinandergezogen, die Fenster über den Säulen und die Fußbodenmusterung sind verschwunden, das lebende Kind ist schräg gelegt, die aus den Thronlehnen hervorstachsenden nackten Gestalten sind unsymmetrisch gebildet, der Vorhang ist weniger heruntergezogen, so daß der Thron besser sichtbar wird, die Säulen haben Sockel bekommen, die Profilfiguren sind ins Halbprofil gedreht, das Relief ist flacher geworden. Von der Flensburger unterscheidet sie sich dadurch, daß die bezeichnende Gebärde des linken Kriegers dort fehlt. Im ganzen könnte man sagen, unsere Fassung hat an Vollständigkeit verloren, aber der Wandaufbau hat dadurch gewonnen, daß die Figuren stärker in Beziehung zu einander gesetzt worden sind. Das kann auf eine ruhig überlegende Wiederholung deuten. So handelt es sich entweder um eine neue Fassung Meisters Konnungs selbst oder um einen ihm sehr nahe stehenden, nur leicht abändernden Nachschnitt. Nicht zwingend, aber doch immerhin gestützt wird das noch dadurch, daß ein andres Konnungsches Bild, eine Geburt Christi in Düsseldorf (M. d. E. 160), als untere Erweiterung der Platte die gleichen Köpfe aufweist wie bei uns.

Es gehört endlich unsre Schmalplatte gleichfalls in diese Umgebung; nach Vergleich mit einer Konnungsplatte von 1595 in Berlin ist sie vermutlich ein Alterswerk des Meisters. Von ihr wiederum abhängig in Stil und Aufbau ist die Schmalplatte des Speckenbütteler Ofens, bei dem rechts die Mutter mit dem Kind im Arm bei drei Kriegersmännern steht, während die links mit teilweise entblößtem Oberkörper vor zwei Räten kniet. Durch die Bewegung des gesenkten Szepters bei Vorstrecken des andern Armes hält der Herrscher die Gruppe zusammen. Auf der untern Ergänzung trägt diese Platte die Jahreszahl 1691 und stehenden Wilden Mann und Wildes Weib, was wiederum auf den Harz als Entstehungsort hinweist.

Wenn hier der Weg zur Bestimmung einer Ofenplatte auf Grund des vorhandenen Schrifttums ausführlich dargestellt worden ist, so einmal als eine bescheidene Anregung und Anleitung zum Sehen, dann als Ausdruck des Dankes für den freundlichen Spender, dessen Gabe eine erfreuliche Bereicherung unseres Museums bedeutet.

Schröter

Debstedter Kirchenschätze

Die Inschrift des Taufbeckens ganz entziffert

In der Nr. 10 des Jahrgangs 1936 des „Niederdeutschen Heimatblattes“ hat stud. phil. B. Geibel in sehr anschaulicher Weise mit drei Abbildungen die Wiederherstellung des Debstedter Taufbeckens und dessen künstlerische Bedeutung beschrieben. Er hat sich um dies Kunstwerk, das einen seltenen Typ unter den vielen noch erhaltenen Taufbecken darstellt und jetzt der einzige Schmuck aus alter Zeit in der nach dem Brande wundervoll wiedererbauten Kirche ist, persönlich sehr verdient gemacht.

Beim Studium der im Staatsarchiv in Bremen befindlichen Debstedter Akten habe ich wichtige Nachrichten über den ehemals reicheren Schmuck der Debstedter Kirche, über den katholischen Priester Petrus Lehmann, gebürtig aus Lehe, der um die Herstellung des Taufbeckens und des übrigen Schmuckes sich verdient gemacht hat, und über dessen Schicksale gefunden. Zugleich ist auch die verstümmelte Inschrift auf dem Sockel der vier Löwen dadurch richtig zu entziffern und das Verdienst der vier Kirchgeschworenen Debstedts, die neben dem Pfarrer für diesen Schmuck geworben und die Mittel aufgebracht haben, erst zu würdigen. In jenen erwähnten Akten sind zwei Blätter aus dem verlorenen Debstedter Meßbuch in

Abdrucken erhalten, aber ganz versteckt. Das eine Blatt, lateinisch geschrieben, bringt Nachrichten aus den Jahren 1500 bis 1517. Der Anfang lautet: Im Jahre seit der göttlichen Versöhnung 1500 habe ich Herr Petrus Lehmann, gebürtig aus Lehe, und Seelenbirte in Debstedt, der ich bislang mein Leben nach meinem Geschick dort zubrachte, folgende Denkmäler mit Hilfe der Kirchgeschworenen Bode, Boden, Johann Heynen, Kersten Babeken, Claus Wehmers machen lassen. (Niederdeutsch folgen die nächsten Worte):

De Koppren doepe, dat roede Vloetes Garne, dat Sacramentes schap, der 12 Apostelen Kronen, dat Parschencruce, den boenen over der Kerken unde Kor, dat nye stolte in den Kor, unde de twee lange fanen, de twee syden fanen und den widtstein, de twee grote fenstern in den Kor.

Niederdeutsch habe er mit Absicht diese Worte geschrieben, damit jeder Laie sehen könne, welche Mühe er sich seiner Zeit gegeben habe, und damit er ihm nachsehere. Angefügt noch: dat Marienbilde in der sonnen unde de beiden Engelen.

Von diesen ganzen Schmuckstücken ist nur das Taufbecken, der schwerste und auch wohl der

kostbarste Schmuck, stehen geblieben. Kopferbrechen verursachte die Deutung des zweiten Werkes, des roten Blutgarnes, wenn man wörtlich übersehte; eines roten Fischernezes, das vielleicht einen Sinn gegeben hätte, wenn die Kirche dem heiligen Petrus gewidmet gewesen wäre. Sie ist aber wie die Kirche in Lehe, dem heiligen Dionysius gewidmet. Das verloren gegangene Kircheniegel mit dem Bilde des Märtyrers, der auf der linken Hand das abgehlagene Haupt trägt, habe ich ebenfalls in den oben erwähnten Akten wiedergefunden. Man mußte nach einer anderen Deutung suchen für vloetgarne. Wie mir Professor Borchling auf meine Anfrage dann die Vermutung aussprach, daß ein Schreibfehler vorliegen müsse, und daß im Meßbuche vloeler garne = Blüsch- oder Samtrock gestanden haben müsse, glaube ich mit Recht ein rotes Priestergewand darunter zu verstehen, vloel = fluwet = französisch velour. Für die damalige Zeit war das auch eine Kostbarkeit. Von dem Sakramentsschlag, einer 12-Apostelkrone, wahrscheinlich einem Kronleuchter, einem Osterkrenz = Kruzifix, vom Gestühl im Chor und den Kirchenfahnen, von einem Marienbild vor einer strahlenden Sonne und zwei Engeln wissen wir nichts mehr. Auch das steinerne Becken für das Weihwasser, der Widstein, ist in protestantischen Zeiten wohl nicht geachtet worden und wie manche der übrigen Schmuckstücke verlorengegangen.

gen. Nicht abzuweisen ist ferner die Vermutung, daß in den Wirren der Wurstter Freiheitskriege mancher Schmuck zugrundegegangen ist; denn wir erfahren, daß nach der Eroberung und Zerstörung des Morgensterns die Wurstter einen Nachzug nach der Bremer Geest ausgeführt und mit Brand und Raub unter anderem Debstedt heimgesucht haben.

In derselben Meßbuch-Abschrift erfahren wir speziell, daß der erwähnte Pfarrer P. Lehmann in der Morgensternfestung im Jahre 1518 von den Wursttern mitgefangengenommen wurde und mit einem hohen Lösegeld von 211 Gulden sich befreien mußte, ferner daß trotzdem gegen alles Recht und alle Billigkeit sein Haus und sein Gerät verbrannt wurden. Auch seine Kirche wird man nicht sonderlich geschont haben. Er schreibt, er habe alle diese Unbill geduldig ertragen, und stelle die Strafe Gott anheim.

Wenn wir auch den Verlust aller dieser verzeichneten, aber verlorenen Kunstwerke bedauern müssen, freuen wir uns doch über die Abschrift aus dem Meßbuche; sie beweist uns neben anderem, welche große Bedeutung die Kirche von Debstedt, zu der einst die ganze Börde einschließlich Elmlohe und Neuenwalde, also der ganze Geeststrich der hohen Vieh, eingepfarrt war, gehabt hat. Als schon lange Neuenwaldes Klosterkirche abgetrennt war, brachten die Klostermeier noch im 16. Jahrhundert ihre Kinder

Preisauschreiben zu einem Volksspiel

Für die Tausendjahrfeier der Stadt Soltau wird ein historisches Festspiel gesucht, das die Schlacht bei Soltau im Spiegel der Zeit zeigt. Bedingung ist, daß das Stück als Freilichtspiel aufgeführt werden kann. Der erste Preis beträgt 750 Mark, die beiden folgenden Preise 250 und 200 Mark. Das Spiel muß bis zum 15. April auf der Gaudienstelle der M.S.-Kultur-gemeinde, Harburg, Postfach 139, vorliegen. Weitere Auskunft erteilt dieselbe Stelle.

zur Taufe nach Debstedt zu dem ehrwürdigen Taufbecken, das zwar 1497 von Gottfried Klinge gegossen, 1500 gekauft, aber mit dem Löwenfodol wohl erst 1515 nach Debstedt geschafft ist, nachdem alle Kosten aufgebracht waren. Die Inschrift muß folgendermaßen ergänzt werden:

D. P. Lehmann fecit me fieri
Anno domini XVC un XV
Bode Vocken Clawes Meymers
Joh. Heinen Kersten Babeken.

Die nahen Beziehungen zwischen Lehe und Debstedt und das Verdienst eines Sohnes von Lehe treten hier deutlich wieder zutage.

Professor E. Rütger.

Die Männer vom Morgenstern in Euxhaven

Zur Ortsnamenforschung und Siedlungskunde der Heimat

Gemeinsam mit dem Heimatverein des Amtes Ribebüttel hielt der Heimatbund in Euxhaven, im Haus des Handwerks, eine von Euxhaven und von der Unterweser gleichermaßen stark besuchte Versammlung ab, auf der zunächst Studienrat Dr. Hey, Hamburg, über

Die Ortsnamen auf „büttel“

sprach. Die „Büttel“-Forschung nimmt bereits seit Jahrzehnten die Heimatforscher in Anspruch und ist — trotz aller Fortschritte — bislang noch ungelöst. Sie ist auch nicht allein von der sprachlichen Seite, wie man anfänglich glaubte, zu lösen, sondern die Spatenwissenschaft, die Siedlungskunde und eine ganze Reihe anderer Hilfswissenschaften müssen eingesetzt werden, um schließlich zu einem Ergebnis zu kommen. Dr. Hey führte die Zuhörer zunächst durch das Gewirr der Meinungen, soweit sie literarisch festgelegt sind. Dabei taucht eine ganze Fülle von Nebenfragen auf: Sind auch in England Ortsnamen auf „büttel“ vorhanden? Ist „büttel“ gleichbedeutend mit dem „büll“ in Nordschleswig? Welchem Stamme sind diese Ortsgründungen zuzuschreiben? Welches Alter haben sie? Man sieht schon aus diesen Fragestellungen, daß die „Büttel“-Frage eine ganze Reihe von Forschern der verschiedensten Gebiete auf den Plan ruft, und daß die Lösung dieses Rätsels für die Siedlungsgeschichte unserer Heimat von hoher Bedeutung ist.

Und unser Speckenbüttel?

Die Ortsnamen auf „büttel“ finden sich zur Hauptsache in Schleswig-Holstein, im Kreise Gifhorn (Bardengau) und um Hamburg herum. Ferner gibt es allein im Lande Wursten 13, in Hadeln vier solche Ortsnamen und auch in Stedingen gibt es einige. Förstemann leitet die Bezeichnung „büttel“ von bobel = Einzelhof (mit Nebengebäuden) ab und Hammerstein-Vogten stellte zuerst die sogenannte Sachsen-theorie auf, d. h. er folgerte aus dem Vorkommen und der Lage dieser Ortsnamen, daß die Sachsen auf ihrem Zuge von Rütland her über die Elbe nach Süden die Siedlungen gegründet und hinterlassen hatten. Büchmann begründete die Thoringe-Theorie, d. h. er führte die Orte auf einen Teil der Angeln und Sachsen zurück. Neuere Forscher dagegen gehen in ihren Untersuchungen von der Gegenwart aus und stützen sich auf geographische und siedlungskundliche Gesichtspunkte und behaupten, daß die ganze Frage nichts mit den Sachsen zu tun habe. Diese Siedlungen seien lediglich von Grundherren vorgelegte Siedlungen späterer Zeit. Dafür spricht die Tatsache, daß die meisten Namen auf „büttel“ in Verbindung mit einem

Personennamen entstanden. Allerdings nicht alle. Wie z. B. Speckenbüttel. Es ist dies also eine Einzelsiedlung an einem Specken, an einem durch eine Moorniederung führenden Wege, der Marsch und Geest verbindet. In der Nähe muß das alte Ganderschekusen gelegen haben, dessen Lage noch heute durch eine Reihe alter Flurnamen festgelegt werden kann.

Zusammenfassend

sagte Dr. Hey, daß „büttel“ als Einzelsiedlung mit entsprechenden Nebengebäuden anzusehen ist. Die Orte mit „büttel“ haben sich selten zu Kirchspielen entwickelt, nur zweimal zur Stadt. Eine Beziehung zu „büll“ ist feststellbar, die sächsische Herkunft dagegen unwahrscheinlich. Auch die Friesen scheiden als Gründer solcher Ortschaften aus, da man z. B. auf den nordfriesischen Inseln keine derartige Siedlungen anzutreffen vermag. Fest scheint zu stehen, daß ein Siedlungszug von Nordbütland auf dem Landwege über Hamburg führt mit einem Vorstoß in den Bardengau und eine Wanderung zu Schiff, die die Bildung der Orte an der Weser, besonders in Wursten, erklärt. Das letzte Wort aber haben nun die Spatenforschung und die Siedlungskunde.

Was sagen sie dazu?

Herr Waller und Dr. Schünke ergänzten die Darlegungen von Dr. Hey auf Grund ihrer Grabungen und Untersuchungen in unserer engeren Heimat. Beide kamen von der Seite der Vorgeschichte und der Siedlungskunde zu demselben Ergebnis. Danach haben die Büttel-Siedlungen im Binnenlande einen anderen Charakter als die an unserer Küste. In Wursten liegen die ältesten Siedlungen auf dem Zuge der alten Wierbau. Sie betrachten die „Büttel-Orte“ als Kolonistendörfer, die weiter zur Küste vorgeschoben, von Grundherren resp. Freibauern gegründet sind. Dabei ist zu berücksichtigen, daß früher zwischen dem Kleinadel und den Freibauern nur ein geringer Unterschied bestand. Die Entstehung dieser Orte fällt eben vor die Kolonistenzeit (Hadeln), etwa in den Zeitabschnitt zwischen Karolingerzeit und dem 11. Jahrhundert. Ihre Gründer waren sächsische Edelfinge. Man sieht das z. B. deutlich an dem Beispiel von Debstedt und Debstedterbüttel. Die alte Siedlung ist das Kirchspiel Debstedt. Es gab auch Herren von Debstedt. Zwischen den beiden Ortschaften ist eine Niederung, und die Höhe von Debstedterbüttel, die jedem Wanderer deutlich erkennbar ist, reizte dann in späterer Zeit zur Ansiedlung und sie erhielt den Beinamen „büttel“. Vielleicht ist es in Lehe, wo es auch einen Büttel gibt, ähnlich gewesen, da — nach

H. Schröder — auch dieser Ort Sitz eines friesischen Edelings gewesen ist.

Familiennamen

Anschließend hielt dann Herr Höpfen, Euxhaven, einen Vortrag über „Die Familiennamen des Amtes Ribebüttel“. Er führte aus, daß in unserem Gebiet die Bildung der Familiennamen um 1500 als abgeschlossen gelten kann. Das aus dem Jahre 1472 stammende Lagerbuch von Groden allerdings zeigt noch etliche Schwankungen. Von Ortsnamen sind abgeleitet v. Vintig, v. Vortel, v. Stade, v. Aurich usw. Manche Namen tragen statt des „von“ die Endung „er“ wie Bremer usw.

Von heute unbekannten Ortschaften kamen folgende Namen: v. Glahn (Lehe), v. Seth, v. Deesen, v. Melden usw. Aus der ältesten Quelle (1472) sind nachweisbar: die Bulle, (hauptsächlich in Hadeln), die Bremer, Duhnen, Eiken, Gerds und Hey. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Bezeichnung „von“ (i. o.) auch in Anhängung eines „mann“ umgeformt wurde. Aus Möhlen wird Mählmann, aus Minden ein Mindermann, aus Duhnen ein Duhnenmann. Der Vortrag wurde abgebrochen, weil die Zeit nicht reichte und wird für die Mitglieder des Heimatvereins in Ribebüttel demnächst fortgesetzt werden.

Die Siedlungskunde, namentlich die Besiedlungsgeschichte der hohen Vieh und des Landes Wursten durch Chauken, Sachsen und Friesen aber wird auf einer besonderen Tagung, die im Mai d. J. im Marschenhause in Speckenbüttel stattfinden soll, behandelt werden. J. J. G.

Bauernkulturwoche an der Unterweser

Eine „Bauernkulturwoche“ veranstalten gemeinsam die Gliederungen der Partei, der Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“ und der M.S.-Lehrerbund der Unterweserstädte.

Am Sonnabend, 13. Februar 1937, spricht in der Aula der Oberrealschule Lehe Dr. Linde über „Niedersachsens Stämme in vorgeschichtlicher Zeit“ (mit Lichtbildern), am 17. Februar in der Aula des Reformrealgymnasiums Geestemünde Museumsdirektor Dr. Weßler-Hannover über „Niedersachsens Bauernhäuser“ (mit Lichtbildern), am 20. Februar in der Aula der Oberrealschule Lehe Museumsleiter Müller-Bräuel über „Bauerntracht und Bauernschmuck“ (mit Lichtbildern), am 27. Februar in der Aula des Reformrealgymnasiums



Die Wulsdorfer Kirche. Nach einem Linolschnitt von Stumper, Wesermünde.

Geeßemünde Rudolf Kienau: „Ernte und lustige Geschichten von Finkenwar-der un Gorch Fock“

Alle Vorträge beginnen um 20 Uhr. Die Gliederungen der Partei, die Mitglieder des Heimatbundes und der NS-Lehrerbund haben freien Eintritt, da sie die Kosten der Veranstaltungen tragen. Eingewiesen wird ferner noch darauf, daß am Sonntag, 21. Februar, vormit-

tags 11 Uhr, im Stadt. Ledigenheim (Friggstraße 25/26) eine Sonderchau von Bau-ernmöbeln, -tracht und -schmuck (meist aus der Sammlung von Müller-Brauel) eröffnet wird, auf die wir ganz besonders hinweisen.

Da unsere Mitglieder keinen Ausweis be- sitzen, bitten wir, daß sie sich am Eingang des Vortragsraumes bei einem unserer Vorstands- mitglieder melden.

Heimatschutz und Provinzialverbände

Vereinbarung über enge Zusammenarbeit

Heimatschutz und Volkstumspflege sind im nationalsozialistischen Staat wesentliche Bestandteile einer landwirtschaftlichen und stammesgebundenen Kulturpflege. Sie gehören daher in Preußen zum Aufgabentkreis der Provinzialverbände. Reichsleiter der NSDAP, Oberbürgermeister Karl Fiehler als Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages für die preußischen Provinzialverbände und Reichsinspekteur der NSDAP, Landeshauptmann Heinz Haake als Vorsitzender des Deutschen Bundes Heimatschutz für die in diesem Bund zusammengeschlossenen landwirtschaftlichen Verbände treffen folgende Verein-

1. Die Provinzialverbände betreuen die landwirtschaftlichen Verbände des Deutschen Bundes Heimatschutz.

2. Die Provinzialverbände bedienen sich dieser landwirtschaftlichen Verbände bei der Durchführung ihrer Heimat- und Volkstumspflege.

3. Die landwirtschaftlichen Verbände führen ihre Arbeit in enger Fühlungnahme mit den Provinzialverbänden, insbesondere bei der Vernetzung von Leitung und Geschäftsführung. In gleicher Weise arbeiten die Untergliederungen und Vereinigungen der landwirtschaftlichen Verbände des Deutschen Bundes Heimatschutz in enger Fühlung mit den Selbstverwaltungen der Gemeinden und Gemeindeverbänden.

4. Der Deutsche Bund Heimatschutz arbeitet in ständiger Fühlung mit dem Deutschen Gemeindetag.

5. Der Deutsche Gemeindetag und die Provinzialverbände arbeiten wie bisher in kameradschaftlicher Bindung mit den übrigen Stellen und Vereinigungen, die sich der Volkstums- und Heimatpflege widmen.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Grabungen und Besiedlung

Am 21. oder 28. Februar wird in Cuxhaven in einer vom Morgenstern und vom Heimatverein Nitzbüttel gemeinsam angelegten Versammlung der Vorgesichtler Dr. Jantuhn aus Kiel sprechen. Der Redner ist in erster Linie an den Grabungsarbeiten auf Hattshabu beteiligt und wird die Ergebnisse seiner Grabungen hier darlegen. Wir werden, wenn sich genügend Beteiligung findet, mit einem Autobus nach Cuxhaven fahren, wo zugleich Gelegenheit gegeben wird, das neu eröffnete Heimatmuseum zu besichtigen. Für Führung wird gesorgt. — Ferner wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß im Mai im Marichenhaus in Speckenbüttel eine Versammlung stattfinden soll, auf der ein Siedlungsfundler über die Besiedlung unserer engeren Heimat, insbesondere der Hohen Vieth und der Börde Dehstedt, einen Vortrag halten wird, der durch ausgezeichnetes Kartenmaterial und durch Lichtbilder das Verständnis unterstützen wird. — Meldungen zur Teilnahme an der Fahrt nach Cuxhaven bitten wir rechtzeitig an die Geschäftsstelle, Wesermünde-See, Zimmermannallee 24, zu richten.

Rassenführung

Die Beiträge für das laufende Jahr können bei der Vereinsbank in Wesermünde-G., An der Geestebücke auf Konto „Morgenstern“ eingezahlt werden. Der Vorstand bittet um baldige Ein-sendung des Beitrages.

Zur Marichenbesiedlung

Der Direktor des biologisch-archäologischen Instituts der Universität Groningen sprach vor kurzer Zeit im großen Hörsaal des Museums für Völkertunde in Hamburg über das Thema: „Altgermanische Küstenbesiedlung in Holland.“ Nach seiner Darstellung wurzelt die erste Besiedlung der Marisch in den altstein-

zeitlichen Kulturen. Er berichtete eingehend über seine Ausgrabungen auf der Warf von Ezingen, 16 Kilometer NW von Groningen, wo sechs Siedlungsschichten übereinander gefunden wurden. Das Ergebnis zeigt folgendes Bild: Die erste Siedlung liegt auf dem Niveau des gewachsenen maritimen Bodens (0,20 minus M.) und stammt aus dem 4. und 3. Jahrhundert v. Chr.; die zweite Siedlung: Höhenlage: 1,20 über M. Zeit: 3. und 2. Jahrhundert v. Chr.; die dritte Siedlung: Höhenlage: 2,20 über M. Zeit: etwa 1. Jahrhundert v. Chr.; die vierte und fünfte Siedlung: Höhe: 3,40 über M. Zeit: um Chr. Geburt bis 400 Jahre später.

Vogelschutzlampen an Leuchttürmen

Um die ziehenden Vögel, die durch das blendende Licht der Leuchttürme häufig stark gefährdet werden und von denen unzählige Tiere den Tod erleiden, in Zukunft zu schützen, ist von dem Verkehrsminister der Reichsstelle für Naturschutz bekanntgegeben worden, daß an folgenden Leuchttürmen, die der Reichswasserstraßenverwaltung unterstehen, sogenannte Weigold'sche Vogelschutzlampen angebracht werden sollen: Helgoland, Bristerort, Funkenhagen, Greifswalder Die, Arkona, Eckernförde, Neuland und Staberhuf.

Vor- und Frühgeschichte im Focke-Museum

Das Focke-Museum hat in diesen Tagen eine neue Abteilung erhalten, deren Bestände z. T. aus dem Kolonialmuseum stammen. Sie ist in einem Keller des alten Gebäudes untergebracht. Unter der Losung „Altes gegenwärtig — Gegenwärtiges uralt“ werden in Längs-schnitten feste Bindungen zur Frühgeschichte von einer noch lebenden Ueberlieferung aus geschla-gen. Besondere Objekte zeigen Belege für die älteste Besiedlung der Marischen um Bremen. In einem anderen Schaukasten werden Fundgegenstände aus der Stein- und Bronzezeit gezeigt,

z. B. das prachtvolle Hängebecken aus Mehen-burg im Kreise Blumenthal.

100 Jahre Oldenburgisches Landesarchiv

Unter der Aufzählung der „Oberbehörden“ des Großherzogtums Oldenburg erscheint im „Oldenburgischen Staatskalender auf das Jahr Christi 1837“ zum ersten Male das „Haus- und Central-Archiv“. Vorstand: Staatsrat Johann Ernst Friedrich Thiele. Das seit 1830 bestehende Archiv war ausschließlich für den Gebrauch des Großherzogs und des Staatsmini-steriums bestimmt. Später wurden darin auch Akten und Urkunden der Archive einzelner Lan-dessteile aufgenommen. Im Jahre 1846 erhielten diese Sammlungen am Damm eigene Räume.

24 Naturdenkmäler in Harburg-Wilhelmsburg

Am 1. Dezember 1936 waren in dem Naturdenkmalsbuch in Harburg-Wilhelmsburg auf Grund des Naturschutzgesetzes 24 Naturdenkmäler eingetragen. Damit sind besonders wertvolle und schöne Naturgegenstände vor der Zerstörung ge-sichert. Es handelt sich um etwa 50 Bäume, sechs Brack- und einen bewachsenen Hang.

Der Museumsverein in Lüneburg

erwarb das ehemalige Kloster Heilighenthal. Auch der Bischofshof ist bereits in seinem Besitz. Das Kloster wurde erworben, um es als einen geschichtlich wichtigen Bau der Nachwelt zu erhal-ten. Das Haus wird von sachverständiger Seite als das älteste Haus der Stadt bezeichnet, wenn auch der genaue Nachweis aus Aufzeichnungen nicht erbracht werden kann. Aber da sich an ihm die Entwicklung des Lüneburger Bürgerhauses gut zeigen läßt, ist schon aus diesem Grunde sein Erwerb gerechtfertigt. Der Straßengiebel ist be-reits vor Jahren unter Aufsicht von Dr. e. h. Krüger erneuert worden.

Verantwortlich: Heinz Bockhacker, Bremerhaven